

Zeitschrift: Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen Asiengesellschaft = Études asiatiques : revue de la Société Suisse-Asie

Herausgeber: Schweizerische Asiengesellschaft

Band: 65 (2011)

Heft: 1

Artikel: Replik auf Walter Slajes Rezension meines Buches "Der arische Ansatz : Erich Frauwallner un der Nationalsozialismus"

Autor: Stuchlik, Jakob

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-154537>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

REPLIK
AUF WALTER SLAJES REZENSION MEINES BUCHES
DER ARISCHE ANSATZ.
ERICH FRAUWALLNER UND DER NATIONALSOZIALISMUS

Jakob Stuchlik

Es ist zwar nicht üblich, Rezensionen zu rezensieren, der im Titel genannte Beitrag ist jedoch keine gewöhnliche Rezension und sollte aus meiner Sicht nicht unwidersprochen bleiben.¹ Vom sichtlichen Bestreben geleitet, ein kritisches Buch über das Verhältnis eines Geisteswissenschaftlers zum Nationalsozialismus zu diskreditieren, greift darin der Rezensent zu wissenschaftlich fragwürdigen Mitteln bis hin zur Textmanipulation. Warum er es tut, verrät das in der Rezension ebenso sichtliche Bestreben, über die Diskreditierung des Buches und dessen Verfassers hinaus den Geisteswissenschaftler auch direkt rein zu waschen. Dabei bedient sich der Rezensent ebenfalls fragwürdiger Mittel bis hin zur Geschichtsfälschung. Im Folgenden belege ich dieses Urteil durch einige Beispiele. Ergänzend dazu korrigiere ich im zweiten Abschnitt meiner Replik Slajes inhaltliche, formale und methodologische Verortung des rezensierten Buches. Dabei verdeutliche ich meine im Buch bereits erklärte² und durchgehend sichtbare Einstellung zum Nationalsozialismus. In diesem Zusammenhang streife ich im dritten Abschnitt die Hintergründe der in Anm. 1 der Rezension angesprochenen Trennung zwischen dem Buch und den *Vorbemerkungen* dazu; im vierten erkläre ich meine schonende Behandlung Herbert Günthers und der Familienangehörigen Frauwallners.

1 Rezension von Walter SLAJE in *AS/EA* 64.2 (2010), pp. 447–463 [= Slaje] zu STUCHLIK, Jakob: *Der arische Ansatz. Erich Frauwallner und der Nationalsozialismus*. (Österreichische Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse, Sitzungsberichte 797). Wien 2009; Online-Edition: <<http://epub.oeaw.ac.at/6724-2>> [= St].

2 Siehe etwa St, Anm. 7, p. 9, mit pp. 7f. und 197.

1. Wege der Diskreditierung und der Scheinentnazifizierung

Es ist nicht die Aufgabe eines Rezessenten, das von ihm rezessierte Buch für eigene Zwecke umzuschreiben. Seine Aufgabe besteht darin, das Buch zu lesen und der Leserschaft kritisch, aber sachkundig zu präsentieren. Slaje geht hingegen so weit, dem Buch konkrete inhaltliche Fehler zu attestieren, die er in dieser Form selbst kreiert; er will wissen, wie es darin “knapp 200 Seiten lang dahin[geht]” (Slaje, p. 456), hat das Buch aber möglicherweise nicht ganz bzw. nicht aufmerksam genug gelesen; er kritisiert bestimmte Textpassagen, anscheinend ohne sie verstanden zu haben.

Hier einige Beispiele, wobei ich Slaje zunächst ins Detail folge (pp. 454ff.). Im Buch heißt es:

Am 18. März 1938, knapp eine Woche nach dem “Anschluss”, ließ sich Frauwallner von der Mittelschule zum Dienst an der Universität beurlauben – nach fast 14 Jahren Berufstätigkeit als Gymnasiallehrer für Latein und Griechisch. Am nächsten Tag wurde er als Privatdozent auf den “Führer” vereidigt und ersetzte zunächst den aus “rassischen” Gründen “beurlaubten” Bibliothekar des Orientalischen Instituts Dr. Leo Oppenheim.³

Als Quelle der Information über die Ersetzung Oppenheims durch Frauwallner wurde in Anm. 223 dazu ein mit 23. März 1938 datiertes Schreiben des “kommissarischen Dekans” der Philosophischen Fakultät der Universität Wien, Viktor Christian, an den “kommissarischen Rektor” derselben, Fritz Knoll, angegeben (nicht zitiert). Christian schrieb darin u.a.:

Zu da. Zuschrift vom 18. März 1938, Zahl: 5128/677 aus 1937/38, betreffend die Personalveränderungen bei öffentlichen Dienststellen, beehre ich mich mitzuteilen, dass an der philosophischen Fakultät der Universität in Wien folgende persönliche [sic] Veränderungen vorliegen:

1.) [...] 2.) Der Bibliothekar des orientalischen [sic] Institutes Dr. Leo OPPENHEIM wurde infolge seiner Rassenzugehörigkeit als Bibliothekar beurlaubt. An seine Stelle wurde über ministerielle Verfügung Priv.Doz.Dr. [sic] Erich FRAUWALLNER vom Mittelschuldienste abgezogen und vorläufig dem orientalischen [sic] Institute zur Dienstleistung zugewiesen.
3.) [...].

Privatdozent war Frauwallner, wohl gemerkt, bereits seit 1928.⁴ Auf die anfangs zitierte Buchpassage folgt im Haupttext ein kurz eingeleitetes Zitat aus einem an

3 *Ibid.*, p. 61.

4 Siehe Frauwallners selbstverfassten Lebenslauf, *ibid.*, p. 154.

das Dekanat gerichteten Schreiben vom 13. April 1938, in dem Frauwallner selbst “für den Vorstand” Folgendes meldet:

Zur Zuschrift Zahl: 680 aus 1937/38 teilen wir mit, dass am Orientalischen Institut nur der bisherige Bibliothekar Dr. Leo Oppenheim unter die Bestimmungen des angeführten Erlasses [“des Oesterreichischen Unterrichtsministeriums vom 26. März 1938 (...), dass alle jene Personen, die aus rassischen Gründen zur Vereidigung nicht zugelassen wurden, sich bis auf weiteres jeglicher Dienstleistung zu enthalten haben. Dasselbe gilt auch für jene Personen, die anlässlich des Umbruches in der Staatsführung aus politischen oder anderen Erwägungen vom Dienste enthoben oder beurlaubt worden sind.” (Erg. J.S.)] fällt, und dass dieser dementsprechend schon seit Monatsfrist von der Dienstleistung enthoben wurde.⁵

In Anm. 225 zu diesem Zitat wurde im Buch u.a. hinzugefügt:

Die Stelle als Bibliothekar am Orientalischen Institut der Universität Wien erhielt dann ab 1. Juni 1938 der Student Karl Ammer [...].

Im Buchabschnitt “Ergänzung 2: ‘Arisierungen’”⁶ wurde schließlich dieser Vorgang (neben einem anderen, nämlich der Ersetzung des aus “rassischen” Gründen entfernten a.o. Prof. Bernhard Geiger) als Frauwallners Beteiligung am nationalsozialistischen Stellenraub qualifiziert, wobei dieser Sprachgebrauch in Anm. 679 zum diesbezüglichen Satz begründet wurde.

Aus alledem geht hervor, dass Oppenheim nach dem “Anschluss” aus “rassischen” Gründen entfernt (“beurlaubt” bzw. “von der Dienstleistung enthoben” etc.) wurde, um zunächst von Frauwallner nach dessen obligater Vereidigung auf den “Führer” (also irgendwann zwischen dem 19. und 23. März), dann ab 1. Juni von Ammer wie auch immer ersetzt zu werden. Slaje rezensiert (p. 454):

Im März 1938 erhielt Frauwallner die Privatdozentur. Ende Mai 1938 wurde der Bibliothekar am Orientalischen Institut, der Assyriologe Leo Oppenheim, “beurlaubt”. Seine Stelle ging im Juni 1938 an Karl Ammer. Versuchter Stellenraub durch Frauwallner (S. 61f; 130).

Da übrigens Slajes viel beschworene wissenschaftliche Methode in dieser Rezension generell darin zu bestehen scheint, womöglich alle Elemente des rezensierten Buches, beginnend mit dem Titel, zu verneinen, widerspricht er schließlich auch sich selbst auf ein und derselben Seite, indem er von einem “versuchten Stellenraub durch Frauwallner” schreibt (s. Zitat), wenige Zeilen

5 *Ibid.*, p. 62.

6 *Ibid.*, p. 130.

zuvor aber, immerhin korrekt referierend, von dessen *Beteiligung* am Stellenraub an Oppenheim.

Zu dem schon erwähnten nationalsozialistischen Stellenraub an Bernhard Geiger und Frauwallners Beteiligung daran heißt es im Buch:

Am 23. April 1938 wird Bernhard Geiger auf Grund des Erlasses des österreichischen Unterrichtsministeriums vom 22. April 1938 „mit sofortiger Wirksamkeit bis auf weiteres beurlaubt“ – aus „rassischen“ Gründen. Noch am selben Tag betraut Christian Frauwallner „mit der Fortführung der von Prof. Dr. Geiger im Sommersemester 1938 begonnenen Vorlesungen [...].“

Fast zweieinhalb Monate nach Frauwallners Beurlaubung von der Mittelschule zum Dienst an der Universität (und einen Tag nach der Unterzeichnung des erwähnten Personal-Fragebogens der NSDAP, in dem Frauwallner seine bisherigen Verdienste für die „Hitlerbewegung“ auflistet) wird schließlich Bernhard Geiger mit Erlass vom 28. Mai 1938 vorzeitig „pensioniert“. Geiger war natürlich nur einer von vielen: Im Zuge dieser großangelegten Aktion verloren nach dem „Anschluss“ insgesamt 45% aller Professoren und Dozenten der Universität Wien ihre Stelle.⁷

In Anm. 233 zum ersten Satz der soeben angeführten Textpassage wurde im Buch u.a. das dazugehörige Schreiben von Christian an das Österreichische Unterrichtsministerium zitiert, in dem auch die Gründe der Entfernung Geigers genannt werden:

[...] beantrage ich folgende Beurlaubungen bzw. Pensionierungen: 1.) Als Angehörige des jüdischen Volkes für die Pensionierung beantragt: [...] a.P. Dr. Bernhard Geiger [...].

Eine Seite weiter ist im Haupttext schließlich zu lesen:

Genau ein Jahr nach seinem Bonner Vortrag, mit Schreiben vom 31. August 1939, wird Frauwallner von Hitler zum a.o. Professor ernannt. Wenige Stunden später, am frühen Morgen des 1. September 1939, fallen die ersten deutschen Fliegerbomben auf das noch schlafende, völlig unbefestigte Städtchen Wieluń in Polen: es beginnt der Zweite Weltkrieg in Europa. Mit Wirkung vom 1. September 1939 bekommt Frauwallner die Planstelle des entlassenen und aus Wien vertriebenen a.o. Professors für iranische und indische Philologie Bernhard Geiger.⁸

Aus alledem geht hervor, dass Geiger am 23. April 1938 aus „rassischen“ Gründen „mit sofortiger Wirksamkeit bis auf weiteres beurlaubt“ und mit Erlass

7 *Ibid.*, p. 63.

8 *Ibid.*, p. 64.

vom 28. Mai vorzeitig “pensioniert” wurde, um gleich am 23. April 1938 ebenfalls von Frauwallner ersetzt zu werden. Mit Wirkung vom 1. September 1939 bekommt Frauwallner, einen Tag zuvor von Hitler zum a.o. Professor ernannt, die Planstelle des inzwischen vertriebenen Geiger. Beteiligung am Stellenraub. Slaje rezensiert (p. 454):

Nach dem “Anschluß” wurden in Österreich mit Erlaß vom 28. Mai 1938 nahezu die Hälfte (45%) aller Hochschullehrer “vorzeitig pensioniert” (S. 63). Die Pensionierung wurde auch für Bernhard Geiger “als Angehöriger des jüdischen Volkes beantragt”. Eineinhalb Jahre später, am 31. August 1939, wurde Frauwallner ernannt. Stellenraub.

Bei der in Bezug auf den Nationalsozialismus verharmlosenden und in Bezug auf das Buch verdrehend selektiven bis verfälschenden Art der Darstellung zeigt sich auch, dass der strenge Philologe in der Rezension nicht *einmal* korrekt zitiert. Um hier nur ein inhaltlich bedeutenderes Beispiel aus dem letzten Zitat zu nennen: den Ausdruck “vorzeitig pensioniert” (exakter: “vorzeitig ‘pensioniert’”)⁹ gebrauchte ich pauschal in Bezug auf die Entfernung von Professoren und Dozenten der Universität Wien (45%) nicht, weil das nicht der Wahrheit entspricht. Ein Teil von ihnen wurde zwangspensioniert, ein anderer entlassen (die meisten gleich 1938, manche später¹⁰). Bei Bernhard Geiger setzte ich das Wort “pensioniert” in Anführungszeichen, weil er bald danach, wie die meisten Juden, in die Emigration getrieben wurde (in diesem Fall nach vier Monaten Ruhegenuss vom Juni bis September 1938).¹¹ Die wenigen, die däblieben, riskierten bekanntlich ihr Leben – etliche starben in KZs oder unter anderen Umständen; manchen wurde der Ruhegenuss inzwischen wieder aberkannt.¹²

Ein weiteres Beispiel: In einigen Archivalien wurde Frauwallner als überzeugter Nationalsozialist charakterisiert. Darin stimmen diese Archivalien überein, ihrer Herkunft nach lassen sie sich den folgenden drei Bereichen zuschreiben: 1. dem Polizeiapparat des Ständestaates, 2. dem Hochschulbereich bzw. der Universität Wien im “Dritten Reich” und 3. den außeruniversitären Verwaltungs- bzw. Parteistellen des “Dritten Reiches”. Hier einige Formulie-

9 *Ibid.*, p. 63 (siehe Zitat oben).

10 Vgl. auch *ibid.*, Anm. 237, p. 63, dazu.

11 Österreichisches Staatsarchiv – Archiv der Republik / Bundesministerium für Unterricht / Personalakt Bernhard Geiger. Siehe dazu auch St, Anm. 233, p. 63.

12 MÜHLBERGER, Kurt: *Dokumentation: Vertriebene Intelligenz 1938. Der Verlust geistiger und menschlicher Potenz an der Universität Wien von 1938 bis 1945*. Wien²1993 (verb. u. verm. Auflage).

rungen aus diesen Archivalien: (ad 1) “begeisterter Anhänger der N.S.D.A.P.”, “eifriger Besucher nationalsozialistischer Versammlungen”;¹³ (ad 2) “einwandfrei nationalsozialistisch”;¹⁴ (ad 3) “einwandfrei nationalsozialistisch”, “vollste Gewähr für Einsatzbereitschaft” bietend, “gesinnungsgemässig [sic] in jeder Hinsicht einwandfrei”.¹⁵ Die zwei erstenen Bezeichnungen (ad 1) stammen aus einem vertraulichen Polizeibericht aus dem Jahr 1935 (Verbotszeit). Erstellt wurde dieser Bericht für das österreichische Bundesministerium für Unterricht im Zusammenhang mit den Bemühungen der Universität Wien (u.a. Geiger und Christian), Frauwallner den Titel eines a.o. Professors zu verleihen.¹⁶ Die politische Beurteilung aus dem Hochschulbereich (ad 2) stammt von dem “Führer” des “NS-Dozentenbundes”, Arthur Marchet, und dem Dekan der Philosophischen Fakultät und zugleich Direktor des Orientalischen Institutes der Universität Wien, Viktor Christian, und diente dem Zweck, Frauwallner den ihm zuvor verweigerten Titel zu verleihen¹⁷ (Marchet “unterstützte” übrigens nach 1945 die mit Entnazifizierungsfragen befasste Sonderkommission an der Universität Wien als Auskunftsperson und Zeuge¹⁸). Eine damit zusammenhängende politische Beurteilung der dritten Gruppe basiert zwar dem Wortlaut nach auf der Beurteilung durch Marchet und Christian.¹⁹ Da jedoch auch in den Beurteilungen der dritten Gruppe wiederholt Frauwallners Tätigkeit für den NS-Nachrichtendienst in der Verbotszeit angeführt war, und Frauwallner im Jahr 1938 Otto Begus als Zeugen für diese Tätigkeit angegeben hatte,²⁰ bestand – auch aus Frauwallners Sicht – die Möglichkeit einer Verifizierung dieser Angaben. Begus konnte auf Grund seiner Funktionen im Macht- und Gewaltapparat des “Dritten Reiches” jederzeit von den zuständigen Stellen kontaktiert werden.²¹ Auf einen

13 St, pp. 62 und 123.

14 *Ibid.*, p. 140 mit Verweis auf Anm. 231, p. 63 (Gauakte E.F., Fol. 12) mit Verweis auf Anm. 15, p. 35.

15 *Ibid.*, p. 122 mit Anm. 614 (Gauakte E.F., Fol. 13) und Anm. 15, p. 35 (Gauakte E.F., Fols. 11, 13f. und 22); vgl. dazu auch Anm. 231, p. 63, samt p. 140 (Fol. 11 als basierend auf Fol. 12).

16 *Ibid.*, p. 62.

17 *Ibid.*, pp. 62f. mit Anm. 231 und p. 140.

18 *Ibid.*, p. 138.

19 *Ibid.*, Anm. 231, p. 63, samt p. 140 (Gauakte E.F., Fol. 11 als basierend auf Fol. 12).

20 *Ibid.*, Anm. 426, p. 88, mit Anm. 15, p. 35.

21 *Ibid.*, pp. 103 und 101.

Fall erfolgter Verifizierung weist auch ein Dokument aus der Nachkriegszeit hin.²²

In einem relativ kurzen Absatz im Buch (pp. 182f.) wurden die Ergebnisse meiner Recherchen skizzenhaft zusammengefasst. Ziel dieser Zusammenfassung war es, entsprechend einer nach 1945 stattgefundenen Konfrontation zwischen Frauwallner und Herbert Günther²³ beide Fälle zusammenzustellen, um deren Disproportionalität vor Augen zu führen und eine relative moralische Bewertung Frauwallners nach jenen Maßstäben zu ermöglichen, die er selbst bei Günther angelegt hatte. Frauwallner erklärte Günther für untragbar. Bei dieser Zusammenfassung wurden auch zwei der soeben beschriebenen Formulierungen angeführt, nachdem sie zuvor im Haupttext u.a. auf Seite 119 (mit Verweis auf Anm. 15, p. 35) zitiert wurden.²⁴ Die kurze Zusammenfassung setzte eine aufmerksame Lektüre des Buches voraus und hatte keinesfalls den Zweck, diese zu ersetzen oder einzuleiten, verzichtet wurde daher in diesem Absatz gänzlich auf innere Verweise. Slaje rezensiert (pp. 455f.):

Im Zusammenhang mit seiner Darstellung des “Falles Günther” offenbart Stuchlik eine weitere Untragbarkeit, nämlich Text nicht als Text, sondern unreflektiert als wirklichkeitsadäquat zu nehmen. Stuchlik charakterisiert Frauwallner dabei folgendermaßen: “Der in der NS-Zeit ‘gesinnungsgemässig [sic] in jeder Hinsicht einwandfrei[e]’, ‘vollste Gewähr für Einsatzbereitschaft’ bietende Nationalsozialist Erich Frauwallner [...]” (S. 182). Woher weiß Stuchlik um diese Charaktereigenschaften Frauwallners? Tatsächlich stammen sie aus einer Akte. Um das aber herauszufinden, muß man von Seite 182, wo die Eigenschaften Frauwallner ohne Quellenverweis attribuiert werden, nahezu 150 Seiten zurückblättern, um dann dort, auf S. 35, eine 24-zeilige Fußnote durchzustudieren, um schließlich in den Zeilen 18–19 die Quelle (eine Gauakte) angegeben zu finden. Dann erweisen die Eigenschaften sich als anonyme Aktenrhetorik aus stereotypen Floskeln. Über Integrität und Intention ihrer Verfasser wissen wir – und weiß auch Stuchlik – gar nichts. Dennoch zögert er nicht, dort festgehaltene Zuschreibungen so wiederzugeben, als hätten sie auf Frauwallner tatsächlich zugetroffen.

- 22 *Ibid.*, Anm. 425, p. 88 (*unabhängig von der “Ortsgruppe”*). Dazu gehören zwei Beurteilungen desselben Inhalts und unterzeichnet von derselben Person (“Gauhauptstellenleiter” Kamba) vom 28. August 1939 (Gauakte E.F., Fol. 14) und vom 18. Dezember 1939 (Fol. 13), sowie eine Beurteilung (vermutlich vom März 1939) durch Edmund Kolbe, unterzeichnet vom “Gauamtsleiter” unleserlichen Namens (Fol. 22). Zu den genannten Folios und zur Bestätigung *durch* die “Ortsgruppe” siehe St, Anm. 15, p. 35.
- 23 Vom Wintersemester 1943/44 bis Kriegsende Vertreter Frauwallners und nach der Auflösung des indologischen Lehrstuhls mit Kriegsende – Vertreter des Faches Indologie am Orientalischen Institut der Universität Wien (*ibid.*, p. 175).
- 24 Siehe auch Zitat, *ibid.*, p. 122.

Nach diesem Schema und auf diesem Interpretationsniveau geht es knapp 200 Seiten lang dahin.

So interpretiert Slaje, den Text möglicherweise nicht einmal “als Text” gelesen zu haben. Zu dem Zweck, Frauwallner rein zu waschen, zögert er aber nicht, eine nachweislich verdunkelnde²⁵ Selbstentlastung Frauwallners gegenüber einer Registrierungsbehörde für Nationalsozialisten für “wirklichkeitsadäquat” genug zu halten, um im Bereich der “nüchternen Fakten” von dessen geheimem NS-Engagement und von diesbezüglichen Belegen im Buch²⁶ abzusehen (Slaje, pp. 452f. mit Anm. 10). Darin erschöpft sich Slajes launische Textgläubigkeit nicht. Die in den Quellen mehrfach dokumentierte “arisierende” Einstellung Frauwallners²⁷ würde Slaje gerne als Fantasie des Verfassers verstehen. Interpretiert er aber die mit dieser Einstellung eng zusammenhängende “arisierende” Sicht der indischen Philosophie, dann wird plötzlich Text zur Wirklichkeit. Im Vorwort des Buches heißt es:

Der “arische Ansatz” wurde von Erich Frauwallner wiederholt an der Schnittstelle zwischen Indologie und Gesellschaft propagiert, wo es allem Anschein nach darum ging, die Ergebnisse detaillierter Indienforschung synthetisch in Form eines fachwissenschaftlich “gesicherten” Indienbildes einer breiteren Öffentlichkeit zu präsentieren. Frauwallner ist vor allem im deutschsprachigen Raum und in Japan als wissenschaftliche Autorität in die Geschichte seines Faches, insbesondere der Buddhismuskunde, eingegangen. Dieser Ruf einer wissenschaftlichen Autorität begünstigt eine Identifizierung des von Frauwallner präsentierten Indienbildes mit Indien selbst.²⁸

Slaje rezensiert, anscheinend durch Frauwallners Ruf einer wissenschaftlichen Autorität ebenfalls dazu verleitet, dessen “arisierenden” Zugang und dementsprechenden Entwurf der Geschichte der indischen Philosophie (den “arischen Ansatz” eben) mit Indien selbst zu identifizieren (Slaje, pp. 448f.):

Frauwallner selbst sprach immer nur von einem “Anteil” an einem Teilgebiet indischer Kulturäußerungen, nämlich dem “arischen Anteil an der indischen Philosophie”. Es ist bezeichnend, daß Stuchlik schon in seinem Vorwort diesen *Anteil* als von Frauwallner “propagierten *Ansatz*” verkennt und *indische Philosophie* mit einem von Frauwallner “präsentierten *Indienbild*” verwechselt (S. 8).

25 Siehe z.B. *ibid.*, pp. 110f., 119 und 122.

26 *Ibid.*, pp. 95–130 (“Ergänzung 1: Geheime Dienste”).

27 *Ibid.*, pp. 130–136 (“Ergänzung 2: ‘Arisierungen’”). Vgl. dazu auch *ibid.*, pp. 162–168 (“Das ‘arische Erbe’ anno 1960”).

28 *Ibid.*, p. 8.

Bei so viel Gläubigkeit an einen engen Nexus zwischen Text und Wirklichkeit überrascht aber dann wieder Slajes Unverständnis für den ideologischen Zusammenhang zwischen dem “Kriegseinsatz” eines “arisierenden” Wissenschaftlers mit seiner Abgrenzung der “Rassen” (s. Frauwallners Einsetzung als Professor mit Kriegsanfang, oben und St, p. 64) und dem ebenfalls im Herbst 1939 begonnenen Einsatz eines NS-wissenschaftsgläubigen Heinrich Himmler mit seinem Auftrag, für “bessere Trennungslinien” zwischen “Volksgruppen” vor Ort zu sorgen (darunter “Ausschaltung des schädigenden Einflusses von solchen volksfremden Bevölkerungsteilen, die eine Gefahr für das Reich und die deutsche Volksgemeinschaft bedeuten”). Beim Letzteren wurden Gedanke und Text tatsächlich zur Wirklichkeit des “rassisch” motivierten und “begründeten” Massenmordes (St, pp. 64ff.). Die institutionelle Nähe Frauwallners zu Himmlers SS durch die Teilnahme am “Kriegseinsatz der Deutschen Geisteswissenschaften” 1942 (St, pp. 70ff.) bis hin zum Ansuchen um Aufnahme als Abteilungsleiter im “Ahnenerbe” der SS 1943 (St, pp. 81f.)²⁹ kann einem dabei nicht auf die Sprünge helfen, wenn man die diesbezüglichen Sätze vielleicht gar nicht gelesen oder deren Bedeutung im größeren Zusammenhang nicht verstanden hat bzw. nicht verstehen will. Slaje rezensiert (p. 456):

In ermüdender Länge werden Nacherzählungen längst bekannter Tatsachen der NS-Zeit oder des 2. Weltkriegs ausgebreitet, ohne daß diese auch nur irgend etwas zu Sache beitragen. Denn sie stehen mit Frauwallner in keinem Kausalzusammenhang. Für keines der vielen ausführlich ausgebreiteten Verbrechen aus dieser Epoche ist Frauwallner eine persönliche Verantwortung oder gar eine Beteiligung anzulasten. Deshalb versucht Stuchlik, es mittels Suggestivinterpretationen gegenteilig aussehen zu lassen. Zur Erzeugung dieses Eindrucks bedient er sich durchgängig der einfachen, aber wirkungsvollen Methode der Juxtaposition, um mit ihrer Hilfe zeitliche Koinzidenz in beliebige Kausalzusammenhänge mit Frauwallner zu rücken.

Die stellenweise genauere Darstellung des zeitgeschichtlichen Kontexts im Buch, die v.a. für Philologen gedacht war,³⁰ scheint für Slaje zu wenig explizit

29 Siehe dazu auch *ibid.*, Anm. 379, p. 82.

30 Das von Slaje suggerierte zeitgeschichtliche Bildungsniveau (“Nacherzählungen längst bekannter Tatsachen der NS-Zeit oder des 2. Weltkriegs”) setze ich bei der Leserschaft meines Buches nicht voraus, jedenfalls nicht in Österreich, wo das Buch erschienen ist. Das hängt mit meinen diesbezüglichen Erfahrungen in Österreichs studentischen und akademischen Kreisen zusammen. Es ist auch kein Geheimnis, dass nach dem 2. Weltkrieg an österreichischen Schulen Jahrzehnte lang über die NS-Zeit oft unzureichend, verfälschend, zeit- und fallweise sogar überhaupt nicht unterrichtet wurde.

gewesen zu sein. Wenn er aber darum bemüht ist, den Verfasser zu diskreditieren, reklamiert er für sich sehr wohl die Fähigkeit, in größeren Zusammenhängen zu denken und zu abstrahieren, um beim Verfasser z.B. eine zu tadelnde „Gesinnung“ auszumachen (Slaje, p. 451). Bei Frauwallner kann von einer Gesinnung keine Rede sein. Seite 462:

Es ist richtig, daß Frauwallner Mitglied der NSDAP war und daß er im Zusammenhang mit seiner Periodisierung der indischen Philosophie ihre Trägerschaften an zwei Rassen festgemacht hatte, einer arischen und einer nichtarischen. Der [sic] wissenschaftliche [sic] Irrtum einmal erkannt, vertrat er die These nicht mehr.

Und in Anm. 42 dazu:

Frauwallner hat später (1953) in seiner *Geschichte der indischen Philosophie* das rassische Erklärungsmodell für seine Periodisierung fallengelassen.

Auch das entspricht nicht den Fakten. Hier ein Zitat aus der soeben genannten *Geschichte der indischen Philosophie* (Bd. I, pp. 26–28):³¹

Damit ergibt sich die weitere Frage, ob sich für diese Verschiedenheit nicht eine tiefere Ursache aufzeigen läßt, und in der Tat liegt folgende Erklärung nahe. Gerade in der Zeit, in der die beiden Perioden einander ablösen, vollzieht sich eine tiefgreifende Umgestaltung im indischen Volkskörper. Es ist dies die Umgestaltung, die aus dem alten arischen Inder den Hindu werden ließ. Sie ist vor allem darauf zurückzuführen, daß sich das einheimische Element der arischen Einwandererschicht gegenüber immer stärker durchsetzt. Und wir sehen tatsächlich auch auf philosophischem Gebiet unter den Gründern neuer Systeme und Schulen in späterer Zeit das südindische Element immer stärker vertreten. [...] Es wäre also die erste der beiden Entwicklungsperioden der indischen Philosophie als Schöpfung der arischen Einwanderer anzusprechen, die zweite wäre als hinduistisch zu betrachten.

Nachdem Slaje Frauwallner seinen Irrtum postum erkennen ließ (als ob es sich dabei lediglich um ein „Erklärungsmodell“ für eine sonst wohl begründete Zwei- teilung der indischen Philosophie, d.h. um ein „Erklärungsmodell“ für die indische Philosophie selbst, gehandelt hätte; Slaje, p. 462, s. Zit. oben), lässt er schließlich Günter Grass (Jg. 1927) stellvertretend für Frauwallner (Jg. 1898) so etwas wie Reueworte aussprechen, die genausogut als eine Pauschalentlastung aller Nationalsozialisten verstanden werden könnten.³² In seiner Geschichts-

31 Zitiert in St, p. 152.

32 Günter Grass: „Wenn man über [diese Zeit] urteilt, dann muß man tolerieren und anerkennen, daß alle, die diesen Jahrgängen angehört haben, sofern sie's überlebt haben, die Chance

fälschung hat sich nun Slaje so weit vorgewagt, dass er dabei selbst von Frauwallners Schülern keine seriöse Rückendeckung mehr bekommen kann. Manche von ihnen geben mehr oder weniger offen zu, dass Frauwallner, wie es z.B. Prof. Lambert Schmithausen auffasste, „mit seiner Vergangenheit nicht gebrochen hatte“³³.

Slaje geht aber noch einen Schritt weiter, um mit Hilfe einer weiteren rhetorischen Figur Frauwallner in der Zeit vor 1945 womöglich als ahistorisch erscheinen zu lassen. Sein Mittel heißt diesmal *reductio ad Hitlerum* als Trugschluss (nach Leo Strauss: “[...] we must avoid the fallacy that in the last decades has frequently been used as a substitute for the *reductio ad absurdum*: the *reductio ad Hitlerum*. A view is not refuted by the fact that it happens to have been shared by Hitler“³⁴). Vor diesem Hintergrund beginnen Frauwallners Verbindungen zum Nationalsozialismus zu einer Koinzidenz zu verblassen, harmlos oder gar „löblich“ wie der Vegetarismus oder die Abstinenz, die jemand zufällig mit dem einen oder anderen „Führer“ teilte (pp. 462ff.). Der überzeugte Nationalsozialist als Gandhi?

Es ist dabei bezeichnend, dass Slaje der Leserschaft eine klare Auskunft darüber vorenthält, was der eigentliche Gegenstand der von ihm referierten Zusammenstellung von Hitler und Frauwallner im Buch war (Slaje, p. 461).³⁵ In erster Linie ging es dort nämlich um das Ideologem, wonach Wissenschaft in der „arischen Rasse“ wurzeln würde, das auch Frauwallner mit seinem indologi-

hatten, etwas daraus zu machen. [...] Diese Befangenheit in der Ideologie des Nationalsozialismus ist eine Periode, in der ich mich im Rückblick als eine völlig fremde Person begreife und mir mein Verhalten nicht erklären kann.“ (*Frankfurter Allgemeine Zeitung* 22.12.2003, Nr. 297, p. 33; zit. nach Slaje, Anm. 43, p. 462). Grass meinte hier – das erklärt Slaje nicht – konkret die Jahrgänge 1922–1923 (Walter Höllerer, Peter Wapnewski, Walter Jens). Die Akademiker dieser Jahrgänge in Schutz nehmend bezog sich Grass hingegen auf ältere Jahrgänge indirekt so (im Originaltext leiten diese Worte den ersten von Slaje zitierten Satz ein): „Wir wollen offenbar nicht zur Kenntnis nehmen, daß [...] bei Hitlers Machtergreifung fast alle Universitäten schon von den nationalsozialistischen Studentenverbänden bestimmt wurden. Das gehört zu dieser Zeit.“ (*ibid.*). In diesem Zusammenhang erwähnte Grass auch das „Ahnenerbe“ der SS: „Man muß wirklich aufpassen. Man kann nicht [Hans Ernst] Schneider [alias Hans Schwerte] mit Jens und Walter Höllerer auf eine Stufe stellen. Denn Schneider war tätig im ‘Ahnenerbe’. Das trifft auf Walter Höllerer und Walter Jens überhaupt nicht zu und auf Wapnewski auch nicht.“ (*ibid.*).

33 Schreiben an den Verfasser vom 21. März 2010.

34 STRAUSS, Leo: *Natural Right and History*.¹ 1953, paperback edition Chicago 1965, pp. 42f. (zit. nach Slaje, Anm. 45, p. 463).

35 St, pp. 37–39.

schen Ansatz belegt haben wollte.³⁶ Es handelte sich also um keine Kleinigkeit, sondern um ein hochaktuelles Ideologem, auf dem die “NS-Wissenschaft”³⁷ und die dementsprechende Wissenschaftspolitik im “Dritten Reich” aufbauten. In diese Wirklichkeit fügte sich Frauwallner als überzeugtes Mitglied der “Hitlerbewegung” bewusst und von langer Hand vorbereitet ein und profitierte davon. Von Frauwallners Beteiligung am nationalsozialistischen Stellenraub im universitären Bereich und Slajes Art, damit umzugehen, war schon am Anfang dieses Abschnitts die Rede. *De facto* im Zusammenhang mit Frauwallners Beteiligung an der “NS-Wissenschaft”, aber offenbar bezogen auf das ganze Buch, spricht der Rezensent abschließend von “verdrehter Kausalakrobatik” des Verfassers (Slaje, p. 462), fühlt sich dadurch an die unzulässige *reductio ad Hitlerum* erinnert und zitiert dazu u.a. den Satz: “A view is not refuted by the fact that it happens to have been shared by Hitler”.³⁸ Ist also das Ideologem, wonach Wis-

36 Siehe *ibid.*, pp. 42ff. und 72f.

37 *Ibid.*, Anm. 211, p. 59.

38 Der Philosoph Leo Strauss schrieb diese Worte im Zusammenhang mit seinen Überlegungen zum Begriff einer “wertfreien” Sozialwissenschaft bei Max Weber (1864–1920). Hier der ganze Absatz auf Deutsch (ich verzichte auf den Eindruck der Internationalität): “Um dies klarer zu erkennen [nämlich ‘daß Webers These mit Notwendigkeit zum Nihilismus (...) führt’] und um gleichzeitig zu sehen, weshalb sich Weber die nihilistischen Konsequenzen seiner Wertlehre verhehlen konnte, müssen wir seinem Gedankengang Schritt für Schritt folgen. Wenn wir diese Entwicklung nach ihrem Ende zu [sic] verfolgen, werden wir unweigerlich einen Punkt erreichen, jenseits dessen die Szene durch den Schatten Hitlers verdunkelt wird. Unglücklicherweise können wir der Feststellung nicht entraten, daß wir in unserer Untersuchung den Trugschluß vermeiden müssen, welcher in den letzten Jahrzehnten oft als Ersatz für die *reductio ad absurdum* benutzt worden ist: die *reductio ad Hitlerum*. Eine Ansicht ist durch die Tatsache, daß Hitler sie zufällig auch hegte, nicht widerlegt.” (STRAUSS, Leo: *Naturrecht und Geschichte*. Übers. von Horst Boog. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 216). [Frankfurt am Main] 1977, pp. 44f.).

Im selben Kapitel “Naturrecht und die Unterscheidung zwischen Tatsachen und Werten”, auch im Zusammenhang mit Max Weber, schrieb Strauss: “Die Verwerfung von Werturteilen gefährdet die historische Objektivität: erstens verhindert sie, daß man ein Ding bei seinem rechten Namen nennt [...].” (*ibid.*, p. 62). Für die Bewertung des “Falles Frauwallner” ebenfalls brauchbarer und für das von Slaje zitierte Buch repräsentativer sind die folgenden einleitenden Sätze Strauss’: “Wenn Prinzipien dadurch, daß sie von einer Gesellschaft angenommen wurden, genügend gereftfertigt sind, dann sind die Prinzipien des Kannibalismus genau so verfechtbar und stichhaltig wie diejenigen des zivilisierten Lebens. [...]. Wenn es keinen höheren Maßstab gibt als das Ideal unserer Gesellschaft, dann sind wir vollkommen außerstande, kritischen Abstand von diesem Ideal zu gewinnen. Die bloße Tatsache jedoch, daß wir die Frage nach dem Wert unseres Gesellschaftsideals stellen können, zeigt, daß es etwas im Menschen gibt, was seiner Gesellschaft nicht gänzlich versklavt ist, und daß wir

senschaft in der “arischen Rasse” wurzeln würde, für Slaje noch nicht widerlegt? Ist Frauwallners wissenschaftliche und wissenschaftspolitische Bejahung dieses Ideologems durch Wort und Tat nicht an sich schon problematisch genug? Auch nicht bei einer vielfachen institutionellen Einbettung in das inhumane Gesellschaftssystem des “Dritten Reiches”, das auf Ideologemen dieser Art aufbaute?

Diese Beispiele sollten genügen, um zu zeigen, dass der Rezensent jedenfalls sehr darum bemüht ist, das kritische Buch über Frauwallners Verhältnis zum Nationalsozialismus zu diskreditieren, dass es ihm dabei letztlich darum geht, Frauwallner rein zu waschen, und dass er dieses fragwürdige Ziel mit ebenso fragwürdigen “philologischen” und “historischen” Methoden bis hin zur Textmanipulation und Geschichtsfälschung zu erreichen sucht. Was hier vorliegt, ist aus meiner Sicht ein weiterer Beitrag zur Scheinentnazifizierung Frauwallners und seiner Wissenschaft, die im rezensierten Buch der vielleicht offensichtlichste Kritikpunkt war. Ich zeigte darin die ideologische Kontinuität bei Frauwallner über 1945 hinaus und einige Umstände, die diese Kontinuität ermöglicht hatten, was zum Teil bereits aus dem Inhaltsverzeichnis ersichtlich ist.³⁹ Kein Wunder, dass Slaje auch diesen Punkt nicht korrekt darstellt (Slaje, p. 462). Im Buch hieß es abschließend dazu:

Nach wie vor geht es dabei speziell um “Verrat am Geist und Prostitution der Wissenschaft, Lüge und Verfälschung durch Aussprechen und Verschweigen”, wie es unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in Bezug auf die nationalsozialistischen Hochschulprofessoren als Forscher und Pädagogen formuliert wurde.⁴⁰

daher imstande und folglich verpflichtet sind, uns nach einem Maßstab umzusehen, auf Grund dessen wir über die Ideale unserer eigenen wie auch jeder anderen Zivilisation urteilen können. Jener Maßstab kann nicht in den Bedürfnissen der verschiedenen Gesellschaften gefunden werden, denn die Gesellschaften und ihre Teile haben viele einander widerstreitende Bedürfnisse: es entsteht das Problem der Priorität. Wir können dieses Problem nicht rational lösen, wenn wir nicht im Besitze eines Maßstabes sind, nach dem wir uns richten und mit dessen Hilfe wir zwischen echten Bedürfnissen und eingebildeten Bedürfnissen unterscheiden können, und der es uns gestattet, die Hierarchie der verschiedenen Arten echter Bedürfnisse zu erkennen. Das Problem der sich gegenseitig widersprechenden Bedürfnisse der Gesellschaft kann nicht gelöst werden, wenn wir keine Kenntnis vom Naturrecht haben.” (*ibid.*, pp. 2f.).

39 Vgl. dazu auch St, pp. 136 und 195f.

40 *Ibid.*, p. 197.

Damit bin ich beim Thema des zweiten Abschnitts: der inhaltlichen, formalen und methodologischen Verortung des Buches *Der arische Ansatz. Erich Frauwallner und der Nationalsozialismus*.

2. Verortung des rezensierten Buches

Das Buch ist vor allem ein längst fälliger Beitrag aus den Reihen des betroffenen Faches zu einer wirklich kritischen Aufarbeitung der NS-Vergangenheit der Wiener Indologie. Das haben auch die meisten der an der Entstehung und Veröffentlichung dieses Buches maßgeblich beteiligten Personen verstanden und gewürdigt. Es entstand nicht ohne das Bewusstsein der Schwierigkeiten, mit denen jemand rechnen muss, der unter den gegebenen Umständen ein Projekt wie dieses durchführt. Die NS-Vergangenheit ist in Österreich – entgegen dem, was Slaje vielleicht suggerieren wollte (p. 452) – nicht ganz überwunden, wobei zu berücksichtigen wäre, dass “überwunden” alles andere als “verdrängt” bedeutet. Der bekannte österreichische “Seelenforscher” Erwin Ringel sprach in Bezug auf Österreich von einer “Verdrängungsgesellschaft”, in der panisch auf jene reagiert wird, die die Verdrängung aufzuheben drohen.⁴¹ Slajes Missachtung des im Buch vorgelegten Materials⁴² und die Vehemenz, mit der er das Buch und dessen Verfasser angreift, scheinen Ringels These zu bestätigen.

Das Buch entstand jedenfalls nicht in Erwartung besonderer persönlicher Vorteile, sei es auch die Erlangung eines akademischen Titels: Das Buchprojekt war kein Dissertationsprojekt, obwohl der Frauwallner-Teil der Dissertation im Buch verwertet und ca. ein Viertel dessen Umfangs ausmacht.

Bei der Behandlung des Themas legte ich durchgehend großen Wert darauf, mich vom Nationalsozialismus und von Nationalsozialisten als solchen zu distanzieren, weil es meiner Überzeugung nach – um es negativ auszudrücken – für einen denkenden und fühlenden Menschen, insbesondere für einen Wissenschaftler, kompromittierend ist, dies nicht zu tun, geschweige denn NS-Standpunkte oder Nationalsozialisten als solche zu verteidigen bzw. zu exkulpieren. Das hat weniger mit einer “völlig anders gelagerte[n]” Edukation und Sozialisie-

41 RINGEL, Erwin: *Die österreichische Seele. Zehn Reden über Medizin, Politik, Kunst und Religion*. (Dokumente zu Alltag, Politik und Zeitgeschichte 5). Wien, Köln, Graz 1984, pp. 13ff. und 20ff.

42 Siehe z.B. die Reduktion dieses Materials auf sechs “nüchterne Fakten”, Slaje, pp. 452f.

rung”⁴³ (Slaje, p. 452) zu tun, denn diese Einstellung zum Nationalsozialismus teile ich auch mit gebürtigen Österreichern und Deutschen, sondern damit, dass mir Werte wie Menschlichkeit, Gerechtigkeit oder Freiheit wichtig sind. Ich halte daher auch nichts von der Idee, aus einer Geisteswissenschaft eine Naturwissenschaft zu machen und so den Geist auszuklammern, um das Problem “Frauwallner und der NS” zu beseitigen. Als Indologe würde ich aber auch nicht versuchen, menschliche Standpunkte als Zuständigkeitsbereich eines anderen Faches wegzudenken. Solange man dies nicht tut, ist der Ungeist als das erkennbar, was er ist: Der Nationalsozialismus ist keine Meinung, sondern bekanntlich eine extrem unmenschliche, verbrecherische Ideologie und ebensolche zeitgeschichtliche Wirklichkeit, in der auch die Freiheit der Wissenschaft zerstört wurde, u.a. indem nicht NS-konforme Bücher eingestampft und deren Autoren vernichtet wurden.

Dem genannten Ziel des Buches, dem fachlich deutlich flexibleren Projektrahmen und dem Gebot der unmissverständlichen Distanzierung vom Nationalsozialismus und von Nationalsozialisten als solchen entsprechen im Vorwort u.a. folgende Worte:

Bei der Fallstudie handelt es sich um keine Würdigung Frauwallners und seiner Wissenschaft. Sie zeigt den “arischen Ansatz” im Kontext und in Verbindung mit dem Nationalsozialismus und konzentriert sich somit auf Aspekte dessen, was jahrzehntelang verschwiegen oder verharmlost wurde. Das verleiht ihr einen einseitigen Charakter. Zu dieser Einseitigkeit steuert auch der Umstand bei, dass die Arbeit nicht auf der Grundlage einer Wissenschaft erstellt wurde, die die individuelle Verantwortung mit hohen statistischen Zahlen sowie trockenen terminologischen und institutionellen Subsumierungen verwischt. Die Dokumentation enthält das, was möglicherweise jeder zusammentragen könnte, der Bibliotheken und Archive benutzen kann, die Fähigkeit besitzt, etwas größere Sinnzusammenhänge zu erfassen bzw. herzustellen, und der wissen möchte, welcher inneren Wirklichkeit das fragliche wissenschaftliche Konstrukt entsprungen sein könnte.⁴⁴

43 Angesichts der kulturellen Bedingtheit unseres Erkennens helfen divergierende kulturelle Voraussetzungen, das Relative – auch an wissenschaftlichen Thesen – gemeinsam als relativ zu erkennen, sind also in der Regel eine willkommene Kompetenz in der heutigen Wissenschaft. Ich nehme Frauwallner die besonderen Voraussetzungen seiner Wissenschaft nicht weg, sondern exponiere sie besonders deutlich. Vgl. dazu die “Minimalregel” für die Praxis der interkulturellen Philosophie: “Halte keine philosophische These für gut begründet, an deren Zustandekommen nur Menschen einer einzigen kulturellen Tradition beteiligt waren.” (WIMMER, Franz Martin: *Interkulturelle Philosophie. Eine Einführung*. <UTB 2470>. Wien 2004, pp. 51 und 67).

44 St, pp. 7f.

Der philologischen Prägung des Verfassers verdankt das Buch verlässliche Anführung von bibliothekarisch und archivalisch benutzten Quellen und somit hohe Überprüfbarkeit der darin zusammengetragenen Informationen. Eine gewisse Rolle bei der Auswertung des Textmaterials spielte ein Aspekt dieser philologischen Prägung des Verfassers, der auf ein in Wien fortgesetztes und absolviertes Diplomstudium der Indologie und auf die dabei geübte philologisch-historische Rekonstruktion zurückzuführen ist. Eine konsequente Anwendung der sog. philologisch-historischen Methode in der Erforschung indischer Philosophie wird dem ursprünglich altphilologisch geschulten Erich Frauwallner zugeschrieben und als seine bedeutendste wissenschaftliche Leistung angesehen⁴⁵ (am Rande bemerkt, in seinen Publikationen nennt Frauwallner die philologisch-historische Methode m.W. explizit nicht⁴⁶). Diese methodologische Ausrichtung verleitet zwar dazu, den Menschen unter dem Aspekt der äußereren Abhängigkeit (und Wirkung) zu erklären. Frauwallner konzentrierte sich zudem in erster Linie auf gedankliche Strukturen in literarischen Werken, die er in geschichtliche Kontinuitäten oder scheinbare Kausalketten der Formen miteinander verknüpfte.⁴⁷ Bei dem Thema des Buches halte ich diese Ausrichtung jedoch für weniger bedenk-

45 OBERHAMMER, Gerhard und STEINKELLNER, Ernst [Hrsg.]: *Erich Frauwallner: Kleine Schriften*. (Glaserapp-Stiftung 22). Wiesbaden 1982, p. V (Vorwort) [= OBERHAMMER/STEINKELLNER 1982] (zuletzt fast wörtlich übernommen von BIHL, Wolfdieter: *Orientalistik an der Universität Wien. Forschungen zwischen Maghreb und Ost- und Südasien: Die Professoren und Dozenten*. Wien, Köln, Weimar 2009, p. 122).

46 Obwohl er seine Methode andeutet. Vgl. dazu Frauwallners Vorwort zum ersten Band seiner *Geschichte der indischen Philosophie* (1953): "Vor allem soll es eine Darstellung der gesamten indischen Philosophie enthalten von den Anfängen bis zur Gegenwart, in der jede Erscheinung die ihrer Bedeutung entsprechende Stelle findet. Ferner will ich eine wirkliche Geschichte der indischen Philosophie bringen, nicht eine Sammlung rohen oder halbverarbeiteten Materials, sondern soweit wie möglich über die Zufälligkeiten der Überlieferung hinaus eine Schilderung des Werdens der einzelnen Lehren und Systeme und ihrer Entwicklung." (p. 1); "Und vor allem habe ich jede philosophische Beurteilung und anderweitige Auswertung des vorgelegten Materials unterlassen. Ich will hier ausschließlich die indische Philosophie in ihrer Eigenart schildern, so wie sie sich bei historischer Betrachtung darstellt." (pp. 2f.); "Zuletzt möchte ich noch betonen, daß meine Darstellung vollkommen aus den Quellen selbst heraus gearbeitet ist. Die einzige Ausnahme [...]." (p. 4); "Die in den Text aufgenommenen Übersetzungen sollen keine philologischen Interpretationen darstellen [...]." (p. 5).

47 OBERHAMMER/STEINKELLNER 1982, p. V, und OBERHAMMER, Gerhard: "Erich Frauwallner (28.12.1898–5.7.1974)." *Wiener Zeitschrift für die Kunde des Südasiens und Archiv für indische Philosophie* 20 (1976), pp. 6f. In der Indienforschung scheint dies insofern problematisch, als gerade das Streben nach spiritueller Befreiung ein wesentlicher Bestandteil

lich, da Frauwallner kein nach spiritueller Befreiung strebender Yogi war. Zudem befasse ich mich darin vordergründig mit ihm als Wissenschaftler.

Den Einschränkungen dieser methodologischen Prägung wirke ich dennoch entgegen, indem ich wissenschaftliches Erkennen auch als individuelle menschliche Tätigkeit beschreibe. Ich konzentriere mich auf die geistige Dimension dieser Tätigkeit und interpretiere sie im Spannungsfeld von Faktoren, die unter den Hilfsbegriffen Natur, Kultur und Individuum subsumierbar sind. Wissenschaftliches Erkennen erscheint dadurch nicht gleich im formalen Raster akademischer Fächer und Fakultäten, sondern zunächst im weiteren Feld des jeweiligen individuellen Erkennens. Im Vorwort spreche ich im Allgemeinen von einem „erkenntnis-anthropologischen“ Zugang.⁴⁸ Frauwallners wissenschaftliches Erkennen zeigt sich aus dieser Perspektive jedenfalls nicht als die indische Philosophie selbst, sondern als ein spezifischer Approach und dementsprechender Entwurf der indischen Philosophie im Spannungsfeld individuell konfigurierter menschlicher Natur und der damit individuell interagierenden Faktoren sozio-kultureller Art. Im Buch wurde also dieses wissenschaftliche Erkennen als Teil einer spezifischen mentalen Konstellation interpretiert, die nicht nur in Frauwallners Wissenschaft, sondern auch in seinem Leben zum Vorschein kam.⁴⁹ Indologisch gesehen, zeigt das Buch vor allem einen weiteren Kontext der zweiteiligen Periodisierung der indischen Philosophie und im Zusammenhang damit der auffallenden interpretatorischen Überbetonung der Rolle des diskursiven Erkennens auf der Objektebene der Indienforschung bei Frauwallner.

Meine methodologischen Fokussierungsversuche integrieren v.a. konstruktionistische, ethisch nicht indifferente Zugangsweisen altindischer, insbesondere buddhistischer Philosophie. Diese laden dazu ein, die „Welt“ des Menschen als

indischer Kultur ist. Es müsste daher vielmehr angenommen werden, dass der Mensch in Indien auch über die äußere Bedingtheit hinausreichen und dabei verstärkt einer inneren Gesetzmäßigkeit folgen kann. Das würde seinen Sprach- und Denkformen eine spezifische Bedeutung verleihen, die zudem nicht nur nach logischen, sondern auch nach psycho-logischen bzw. spirituell-pragmatischen Gesichtspunkten betrachtet werden müsste. Vgl. meine diesbezüglichen Überlegungen in der Kurzbeschreibung der Diplomarbeit: „Stuchlik, Jakob: Der Sākāravijñānavāda-Abschnitt im Bāhyārthabhaṅga-Kapitel des Āmatattvaviveka von Udayana. Der Idealismus des Nyāya und der Realismus des Vijñānavāda. Dipl. 1996. [...]“ *Wiener Zeitschrift für die Kunde Südasiens und Archiv für indische Philosophie* 42 (1998), pp. 183–185 [= STUCHLIK 1998].

48 St, p. 9.

49 Vgl. dazu etwa *ibid.*, p. 134.

das zu reflektieren, was sie für ihn letztlich immer bleibt – nur Erkennen.⁵⁰ Es ist davon auszugehen, dass dieses Erkennen nicht nur der vorgestellten Ordnung des zu Erkennenden gehorcht, sondern auch der grundlegenden inneren Ordnung des erkennenden Menschen. Wie die “anthropologische Grundlage”⁵¹ des Erkennens bei einem selbst und bei den anderen stets mitberücksichtigt werden kann, demonstriert z.B. die altbuddhistische Übung der “Vier Verankerungen der Achtsamkeit”.⁵² In diesem methodologischen Rahmen war ursprünglich eine kleine Fallstudie zu Frauwallners wissenschaftlichem Erkennen achtsam zu betrachten.⁵³ Der Kontextwechsel mag überraschend sein, kann aber dadurch umso mehr helfen, sonst weniger sichtbare Züge und Voraussetzungen eines wissenschaftlichen Ansatzes zu erkennen, und so zu dessen Relativierung beitragen.⁵⁴

Der Grund, warum es sogar unpassend erscheinen kann, den Indologen und Buddhismuskundler Frauwallner als Wissenschaftler in einem buddhistisch inspirierten Rahmen kritisch zu betrachten, liegt v.a. in der Vorstellung, dass ein Wissenschaftler Distanz zum Objekt seiner Wissenschaft wahren soll. Es stellt sich aber die Frage, ob es passender ist, darüber hinwegzusehen, dass der Wissenschaftler keine Distanz zu einem höchst problematischen sozio-kulturellen Kontext hatte und daher das Objekt seiner Wissenschaft in ideologische Formen presste, an denen zur selben Zeit Menschen starben. Die “rassische Natur” (ich erinnere hier an die zuvor erwähnte Triade Natur–Kultur–Individuum) erscheint in diesem Rahmen als eine kulturell bedingte, z.T. wissenschaftlich erzeugte Konstruktion, die – nicht zuletzt mit bestimmten Zuständen des Bewusstseins gepaart – Menschen dazu verleiten kann, Millionen anderer Menschen zu ermor-

50 Siehe STUCHLIK, Jakob: Der Sākāravijñānavāda-Abschnitt im Bāhyārthabhaṅga-Kapitel des Ātmatattvaviveka von Udayana. Der Idealismus des Nyāya und der Realismus des Vijñānavāda. Dipl. Univ. Wien 1996 (ungedruckt).

51 STUCHLIK 1998, p. 185.

52 Gemeint sind folgende “Verankerungen der Achtsamkeit”: 1. im Körper (*kāya*), 2. in den Empfindungen (*vedanā*), 3. im Bewusstsein (*citta*) bzw. dessen Zuständen und 4. in den Gegebenheiten [des Bewusstseins] (*dhamma*). Siehe Stuchlik, Jakob: Erkenntnispraxis mit offenen Augen. Überlegungen am Rande eines altindischen Übungswege. Diss. Univ. Wien 2005 (ungedruckt) [= STUCHLIK 2005].

53 *Ibid.*

54 Vgl. dazu das Verfahren der “Strangification” oder “Verfremdung” bei Friedrich Wallner (u.a. WALLNER, Fritz G.: *How to Deal with Science If You Care for Other Cultures. Constructive Realism in the Intercultural World*. Edited and with an Essay by Diethard Leopold. Philosophica 15. Wien 1997, pp. 44ff. Siehe auch GREINER, Kurt: *Therapie der Wissenschaft. Eine Einführung in die Methodik des Konstruktiven Realismus*. Culture and Knowledge 2. Frankfurt am Main etc. 2005, pp. 114ff.).

den, Morde zu rechtfertigen oder diese zumindest hinzunehmen. „Natur“ kann aber auch die „Buddha-Natur“ sein – eine Konstruktion, die Menschen dazu motivieren kann, in allen Menschen und sogar in allen Lebewesen ein gemeinsames, verbindendes Prinzip zu sehen und als die natürliche Grundlage des Erkennens auch bei sich selbst zu suchen. Im geschichtlichen Speicher menschlichen Erkennens häufen und vermengen sich zahlreiche Konstruktionen dieser Art.⁵⁵ Frauwallner wählte die „rassische Natur“ und den Nationalsozialismus – jene Bewegung also, die der Konstruktion der „rassischen Natur“ zu einer beispiellos unmenschlichen, ungerechten und unfreien Wirklichkeit verhalf –, um als Geisteswissenschaftler mit „rassischen“ Unterschieden und „arischer“ Rationalität in Indien einzumarschieren. Die indische Philosophie erscheint bei ihm jedenfalls entzweigebrochen und logizistisch simplifiziert. Das ist aber bereits ein weiteres Thema, das im Buch auf Wunsch der Projektleitung nicht behandelt werden sollte.

Für eine explizititere Selbstdarstellung dieser Art sah ich in meinem Vorwort keinen Platz. In den Vordergrund stellte ich daher die Präsentation bibliothekarisch und archivalisch nachrecherchierter Verbindungen von Frauwallner als Wissenschaftler zum Nationalsozialismus, die auch das deklarierte Ziel des Buchprojekts war.

3. Distanzierung vom Nationalsozialismus

Die in Anm. 1 der Rezension (Slaje, p. 447) angesprochene Trennung zwischen dem Buch und den *Vorbemerkungen* dazu⁵⁶ dokumentiert eine nicht überbrückte Distanz zwischen dem Wunsch von Prof. Ernst Steinkellner als Projektleiter und Frauwallners Schüler, Frauwallner als Philologen zu schützen, und meinem Unwillen, als Autor und Kritiker des bisherigen Umgangs mit dem Thema eine einleitende „Verortung“ des Buches kommentarlos hinzunehmen, die als umgehende professorale Absolution für Frauwallner als Nationalsozialisten verstanden werden könnte (die *Vorbemerkungen* sollten einem Buch vorangestellt werden, das Frauwallners Verhältnis zum Nationalsozialismus untersucht). Das zuvor

55 Obwohl scheinbar widersprüchlich, kamen die beiden soeben erwähnten Konstruktionen der „Natur“ selbst in der Geschichte des Buddhismus auch vermengt vor. S. dazu z.B. LOPEZ, Donald S. Jr.: *Buddhism and Science. A Guide for the Perplexed*. Chicago, London 2008, pp. 73ff. (Chapter 2: Buddhism and the Science of Race).

56 <http://ikga.oeaw.ac.at/Mat/steinkellner_vorwort_stuchlik_2009.pdf>.

erwähnte Gebot der unmissverständlichen Distanzierung vom Nationalsozialismus war mir dabei nicht weniger wichtig als meine Verpflichtung Prof. Stein-kellner gegenüber, dem ich für die Unterstützung der Projektinitiative Dankbarkeit und Hochachtung schulde. Die *Vorbemerkungen* wurden mir als mehr oder weniger fix präsentiert, wenn ich nicht noch Vorschläge habe. Ich hatte Vorschläge, worauf der Text umgehend zurückgezogen wurde. Meine Kritik bezog sich im Wesentlichen, neben dem schon erwähnten Punkt, auch auf eine Darstellung der jüngsten Geschichte der Recherchen zum Thema “Frauwallner und der NS” in Wien, die m.W. nicht der Wahrheit entsprach, und die ich im Fall einer kommentarlosen Hinnahme des Textes für die Leserschaft meines Buches zum eigenen Nachteil abgesegnet hätte. Der nun im Internet zugängliche Text ist eine im Hinblick auf die beiden Punkte z.T. korrigierte und modifizierte Fassung des mir präsentierten Textes.

4. Schonender Umgang

Aufgegriffen hatte ich das Thema Faschismus, v.a. Nazifaschismus, in der Indologie ursprünglich im Zusammenhang mit der Überlegung, welchen positiven Beitrag zu interkulturellem Verstehen und ebensolcher Verständigung die altindische Kultur heute liefern kann. Der erwähnte Übungsweg des altindischen Buddhismus (“Vier Verankerungen der Achtsamkeit”) kann eine kognitiv offene, unabhängige und mitfühlende Geisteshaltung fördern. Vor einem derartigen Hintergrund wirkte das Engagement des Indologen und Buddhismuskundlers Frauwallner für den Nationalsozialismus und somit für das genaue Gegenteil dieser Geisteshaltung besonders merkwürdig.⁵⁷ In der Auseinandersetzung mit dem Thema Faschismus ging es also nicht darum, Menschen zu schaden, sondern darum, an einem relativ bekannten Beispiel eine indologisch relevante zeit- und wissenschaftsgeschichtliche Entwicklung zu exponieren und zu kritisieren, die im Allgemeinen gerade eine massive Verneinung, Gefährdung und schließlich Verletzung der Prinzipien der kognitiven Offenheit, ebensolcher Unabhängigkeit und des Mitgefühls bedeutete.⁵⁸ Diese ursprüngliche Motivation galt grundsätzlich auch für das Buch *Der arische Ansatz*, obwohl meine Einstellung Frauwallner gegenüber im Zuge weiterer Recherchen von einer zunächst vorsichtigen in der Dissertation zu einer offen kritischen wurde, zumal die Rahmen-

57 Vgl. auch St, p. 7 (Vorwort).

58 STUCHLIK 2005, pp. 11f.

bedingungen, v.a. die Zielsetzung des Buches, anders waren. Eine ausführliche Darstellung des Bücherdiebstahls von Herbert Günther⁵⁹ war aus dieser menschlichen Perspektive insofern problematisch, als Günther in den mir bekannten Quellen nicht nachweislich zum im Buch kritisierten Personenkreis der Anhänger verbrecherischer Ideologien oder Organisationen und deren "Anwälte" gehörte. Die Instrumentalisierung seiner Person zum Zweck des erwähnten Vergleichs mit Frauwallner ähnelte auch zu sehr einer auf Frauwallner zurückgehenden Tendenz in Wien, Günther als Wissenschaftler unkenntlich, als Dieb aber erwähnenswert und identifizierbar zu machen. Nicht weniger problematisch war das auffallende Fehlen einer Gegendarstellung des Vorfalls durch Günther im Archivmaterial. Das dreifache Dilemma löste ich mithilfe einer hypothetischen "Gegendarstellung", quittiert in ihrem subjektiven Teil als meine Spekulationen,⁶⁰ und vor dem Hintergrund gewissenhaft dargestellter Fakten.

Ebenfalls aus menschlichen Überlegungen heraus wurde im Buch fast gänzlich auf die Erwähnung von Frauwallners Familie in der betreffenden Zeit und davor verzichtet. Die Erwähnung z.B. des Elternhauses gehört zwar zum biographischen Standard, nicht aber, wenn dezidiert keine Biographie verfasst werden soll. In meinen Sätzen wird Frauwallner weder geboren, noch verscheidet er.⁶¹ Auch dadurch erhält das Bild den Charakter einer auf beiden Seiten offenen Momentaufnahme, bei der Frauwallner als Nationalsozialist immer noch sehr gegenwärtig erscheint.

Diese Gegenwärtigkeit fiel Slaje im Buch auf (Slaje, p. 452). Er hätte vielleicht nichts dagegen, wäre da nicht das Problem, dass dabei Frauwallners Anteil am Nationalsozialismus beim Namen genannt und im dazugehörigen Kontext gezeigt wird, dazu vor aller Augen dank – und das war vermutlich die größte Schwierigkeit für Slaje als Rezentsenten – der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Steht dieser Anteil am Nationalsozialismus in dem sich abzeichnenden Ausmaß einmal fest, kann er nicht in das bisherige Ehrenmal Frauwallners integriert werden, ohne dass daraus ein Mahnmal wird. Slaje hält es jedenfalls für notwendig, das kritische Buch und dessen Verfasser in den Boden zu stampfen und Frauwallner umso großzügiger für unbedenklich zu erklären. Der Frauwallner-Schule, aus der er stammt und für die er glaubt, in diesem Stil

59 St, pp. 169 und 173ff. (dazu Slaje, pp. 454f.).

60 St, p. 182.

61 Bis auf die obligate Nennung der zwei Jahreszahlen im Vorwort (*ibid.*, p. 7). Seine Geburt nennt in meinem Buch Frauwallner selbst im eigenen Lebenslauf (*ibid.*, p. 154).

zu Felde ziehen zu müssen, erweist er jedoch m.E. keinen guten Dienst: sein Auftritt stellt ihn in die Reihe der fragwürdigen Scheinentnazifizierer Frauwallers und bestätigt somit das Fazit des Buches, in dem auf die bemerkenswerte Aktualität dieser Problematik hingewiesen wurde.⁶²

62 *Ibid.*, p. 197.